

Besprechungen.

v. Severus, E., *Lupus von Ferrières. Gestalt und Werk eines Vermittlers antiken Geistesgutes an das Mittelalter im 9. Jahrhundert* (Beitr. z. Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens 21). gr. 8^o (194 S.) Münster 1940, Aschendorff. M 9.—; geb. M 10.50.

Lupus von Ferrières hat dank seiner Briefsammlung mit all den Nachrichten und Zitaten alter Autoren und den noch erhaltenen, von ihm geschriebenen oder korrigierten Hss das Interesse zumal der Philologen und Palaeographen geweckt; seine Stellung im Praedestinationstreite war durch das klassische Werk *Schrörs* über Hinkmar und durch *Sprotte* einigermaßen bekannt geworden. Wie der Untertitel anzeigt, ist diese wohl aus einer Bonner Dissertation erwachsene Arbeit vor allem Lupus als dem großen Vermittler der Werke des Altertums gewidmet; jedoch werden auch die anderen Felder seiner Wirksamkeit und das Leben selbst mit einbezogen. Was über Lupus an Einzeluntersuchungen zu Tage gefördert wurde — es ist sehr viel und über Deutschland, Frankreich, England und Nordamerika verstreut —, wird sorgfältig benutzt und registriert. Dafür wird dem Verf. jeder, der sich mit Lupus beschäftigt, aufrichtig dankbar sein. Gerade bei der Eigenart des Werkes vermißt man ein Literaturverzeichnis sehr schmerzlich. Bei den starken Abkürzungen der Titel in den Anmerkungen fordert es lästige Mühe, bis man den vollen Titel gefunden hat.

S. hat besonderes Augenmerk auf den Nachweis der von Lupus gekannten und benutzten Werke klassischer und patristischer Autoren und deren Textüberlieferung gerichtet; es ist ihrer zumal bei den klassischen Autoren, die Lupus oft selbst abschrieb oder korrigierte, eine erstaunliche Fülle. Als Theologe zeichnet Lupus sich nicht gerade durch eindringende Tiefe, aber durch große Einfachheit und Klarheit der Darstellung aus. Im Praedestinationstreit steht er den Gegnern Hinkmars weit näher als Hinkmar und Pardulus. Er lehrt im Anschluß an Augustin eine Reprobatio negativa und leugnet die Allgemeinheit der Heilsberufung und der Erlösungstat Christi. Doch bleibt er im Kampf sehr maßvoll; seine Stellungnahme erfolgt mehr aus Achtung vor der Tradition, wie er sie vorfand, als aus innerster Überzeugung. Besonders wohlthuend leuchtet aus Briefen und Schriften die harmonisch abgeklärte und maßvolle Persönlichkeit hervor, die Natur und Übernatur in sich vereinigt. Wenn bei all den Einzeluntersuchungen das Bild des Lupus nicht so lebendig und anschaulich gezeichnet ist, als dies auf Grund der Schriften und der Umgebung möglich war, so wird jeder dies dem Verf. gern verzeihen.

Einige Bemerkungen dienen vielleicht zur Fortführung berührter Fragen. Betreffs der *Verwandschaft des Lupus* scheint weder durch Dümmler noch durch S. das letzte Wort gesprochen. S., wohl im Vertrauen auf Dümmler, erwähnt nicht, daß Reginbertus (Ep. 6—7) und Adalgaudus (Ep. 6, 8) unzweifelhaft leibliche Brüder des Lupus sind. Adalgaudus wird im Brief an Reginbert (Ep. 6) „germanus noster“ genannt, das Verhältnis zu Reginbert ist „germanitate atque natura“ bestimmt. Es scheint willkürlich von Dümmler, wenn er darin nur den Ausdruck der Freundschaft sieht. Übrigens ist der Inhalt der Briefe so, wie ein besorgter älterer Bruder zu dem jüngeren spricht. Die Anrede „Singulariter

uniceque dilecto“ hat ihre Entsprechung im „pristini amoris, qui nos unice singulariterque devinxit“ im Brief 37 an Heribald von Auxerre, der wohl sicher, wie auch S. sagt, Bruder des Lupus war. Zudem wird in einem von Lupus verfaßten Briefe der Königin Irmintrud an Bischof Heribald von Auxerre (Ep. 95) germanus offenbar im Sinn von leiblicher Bruder gebraucht. Man könnte entgegenen, daß in Brief 16 an Erzbischof Ursmar von Tours „germani mei vestrique fidissimi relatione“ germanus im weiteren Sinn gebraucht wird. Jedoch läßt sich der Ausdruck ungezwungen übersetzen: durch den Bericht meines Bruders, der euch ganz ergeben ist. In Ep. 9 unterscheidet Lupus zwischen „fratres nostros et germanos meos“.

Die Entstehung und Erklärung der *Anordnung der Briefe* bleibt trotz den Bemühungen von S. reichlich dunkel. Vielleicht kommt man in der Annahme weiter, daß die Sammlung eine Auswahl ist, die zusammengestellt wurde, um jungen Studierenden Briefmuster für die verschiedensten Gelegenheiten zu bieten. Man versteht so das Ausscheiden von Briefen rein theologischen Inhalts, die Bevorzugung der Briefe mit klassischen Anspielungen, die bunte Verschiedenheit der behandelten Gegenstände, das häufige Auslassen der Anrede und das Fehlen der Daten, die teils sachliche Anordnung, die aber durch eine ursprünglich in der Hauptsache chronologische Ordnung oftmals gestört wird. Die Verteilung der Schreiber dürfte nur dann von größerer Bedeutung sein, wenn feststeht, daß Cod. Paris. 2858 eine unmittelbare Kopie der Konzepte ist.

Inbetreff der *Verse in Cod. Regin. 1484* lehrte der Einblick in die Hs, daß Lupus ohne Zweifel der Verfasser ist. Ein Vergleich der Buchstaben sagte, daß Schreiber der Verse und Korrektor der Hs ein und dieselbe Person ist, also Lupus. Die Verse aber zeigen unzweifelhaft Autorenkorrekturen. So ist f. 168^{vb} Z. 2 der Verse *luminis instar erat getilgt* und durch *culmine digna dabant* ersetzt. Über Z. 4 ist, wie Lupus es auch sonst gern tut, eine ganze Zeile ausradiert; ähnlich steht Z. 10 auf Rasur; in *gaudia cum penderet* ist *cum* getilgt und am Rand durch *nam* ersetzt, *penderet* ist in *pendit* verbessert. Eine genauere Untersuchung der ganzen Donat-Hs und ein Vergleich mit Beesons Phototypen von Harleian 2739 führte zu der von Rand verschiedenen Ansicht, daß der ganze Codex höchst wahrscheinlich von Lupus selbst geschrieben ist. Eine solche Übereinstimmung in den Buchstaben der „verschiedenen“ gebrauchten Alphabete, in den Abkürzungen, der Setzung der Interpunktionszeichen kann durch Annahme derselben Schreibschule meines Erachtens nicht erklärt werden. Die einzige Schwierigkeit, daß der Schreiber in der Silbentrennung nicht die Methode des Lupus anwendet — so viele Konsonanten auf die neue Zeile, als sich aussprechen lassen — und deshalb von Lupus öfter korrigiert wird, löst sich durch die Annahme, daß der Codex in Lupus' jüngeren Jahren und entsprechend dem Brauch der Vorlage, nicht der Grammatiker geschrieben wurde. Die Schrift ist ungleich schöner als in Cod. Harl. und jene der Korrektur. Aus dieser Ansicht ergeben sich zwei interessante Folgerungen: Lupus ist unter dem mittelbaren oder unmittelbaren Einfluß der Tourser Schreibschule gebildet. Er schrieb *Capitalis quadrata, rustica, uncialis, semiuncialis* und *carolina*; denn all diese Schriften wendet der Schreiber des Regin. an. Inbetreff der Verse des Harl. ist Bischoff gegenüber Beeson beizustimmen; sie sind von Lupus geschrieben. Freilich fehlen die Autorenkorrekturen; so

bleibt die Möglichkeit, nicht die Wahrscheinlichkeit, daß ein anderer der Verfasser ist.

S. bekämpft sehr lebhaft die Hypothese von Buchner, nach der Lupus in den Kreis der *Pseudo-Isidor-Fälscher* gehörte. Ich will ihm darin nicht widersprechen, möchte aber auf zwei Tatsachen hinweisen, die vielleicht etwas Licht bringen. Der von Silva-Tarrouca (*Miscellanea Isidoriana* 1936, 357—360) als unzweifelhaft älteste und mit der Fälschung als gleichzeitig nachgewiesene Cod. Vat.-Ottobon. 93 ist von einer Tourser Hand geschrieben, die zwar sicher von Lupus verschieden ist, aber ihm außerordentlich nahe steht, zumal der flüchtigen Hand im Cod. Harl. Diese Hs nun stammt sehr wahrscheinlich aus der Abtei Cormery in der Diözese Tours. Denn f. 150^{r-v} ist ein Brief des Bischofs Wilhelm von Paris, der in erster Linie an den Abt Petrus von Cormery und in zweiter an den Abt Petrus de Aureavalle gerichtet ist, beigelegt. In ihm wird Bezug genommen auf ein Breve Pius' II., das den gleichen Abten von Cormery in der Diözese Tours und Aureavalle in der Diözese Poitiers den Auftrag gibt, das Nonnenkloster Fontevraud zu reformieren. Diese Annahme wird durch die Tatsache bestärkt, daß der nahe verwandte Harl. mit Cicero De oratore und den Versen von Lupus Hand ebenfalls in Cormery war. Lupus hatte aber nahe Beziehung zu Abt Odacer, der sein Verwandter war (Ep. 86, 90, 97), und auch zu Hilduin von Tours (Ep. 97).

Es ist zu wünschen, daß S. seine schönen Untersuchungen über den Stil des Lupus noch weiter fortführt. Dabei wäre in erster Linie der Stil in sich und erst in zweiter die Imitatio zu berücksichtigen. Die Reimprosa, wenn wir unter Reim nicht nur den Dreireim verstehen, ist viel häufiger als S. annimmt, z. B. Ep. 9 denegarem — differrem; habendae — referendae — cognoscendae; negandum — cavendum; discendi — nocendi. Ep. 92 cognoscatis — comprehendatis; conferri — praeferrī usw. In den Versen begegnet ausgesprochene Alliteration. Ich schließe mit dem Wunsch, der Verf. möge noch manche Arbeit über das 9. Jahrh., in dem Theologisches und allgemein Literarisches nicht selten eng verbunden waren, folgen lassen. Fr. Pelster S. J.

Fabro, C., La nozione metafisica di partecipazione secondo S. Tomaso d'Aquino. Saggio d'introduzione analitica al pensiero tomista. 8^o (XII u. 381 S.) Mailand 1939, Vita e Pensiero. L 20.—

Daß der Aquinate in seinem philosophischen Denken wesentlich Aristoteliker ist, wird niemand bestreiten. Doch hat die Forschung in seinem Aristotelismus immer deutlicher eine starke platonische Grundströmung sichtbar gemacht. Nach F. verdichtet sich diese am zentralsten in der thomistischen Partizipationsidee. Sie ist einerseits platonischen bzw. neuplatonischen Ursprungs, andererseits ist sie durch eine so tief greifende Wandlung hindurchgegangen, daß sie dem aristotelischen System nicht widerstreitet, sondern es zur Vollendung führt; meist wird sie sogar auf Grund aristotelischer Prinzipien vertreten. Wie entscheidend der platonische Einschlag für den thomistischen Aristotelismus ist, geht daraus hervor, daß Thomas die innerste metaphysische Struktur des Endlichen gerade in der Partizipation sieht, und diese so zum Angelpunkt wird, um den die ganze thomistische Gedankenwelt schwingt.

Im einzelnen gliedern sich die Darlegungen des Buches in drei Teile. Ein erster, einleitender Teil handelt von den Quellen des